

Unterfangen ist, kennen die meisten von Ihnen: Weil die Eltern bisweilen nicht genau wissen, was sie von den Maßnahmen erwarten, außer vielleicht dass sie sich wünschen, dass ihr Kind diese nicht benötigt und sich „normal“ entwickelt oder weil es den Familien durch Migrationshintergrund schwerfällt, ihre Sorgen auf Deutsch zu artikulieren. Es kann auch sein, dass die Wünsche der Eltern weit über die Möglichkeiten früher Maßnahmen hinausgehen: Dass ihr gerade einmal 18 Monate altes Kind mit spastischer Tetraparese laufen lernt, die Regelschule besucht, den Führerschein macht, selbstständig leben kann ... Gerade in Bezug auf die „Attraktivität“ von Förderzielen erscheint es wichtig, dass diese Anliegen und Sorgen der Eltern wertfrei anerkannt werden, dass in Bezug auf deren erfolgreiche Erreichung jedoch erklärt wird, dass „Etappen- oder Zwischenziele“ notwendig sind. Und das kann damit beginnen, für das Kind mehr Explorationsmöglichkeiten zu erreichen. Es könnte ein Ziel darstellen (als Teilhabemöglichkeit an der konkreten Umwelt), dass Julio seinen Oberkörper und seinen Kopf heben kann, damit er sein Zimmer besser erkunden kann (d410 eine elementare Körperposition wechseln). Es kann jedoch auch ein smartes Ziel darstellen, dass die Eltern sich mit ihren (vielleicht kaum zu erreichenden) Wunschvorstellungen und -bildern ihr Kind betreffend auseinandersetzen (e410 Einstellungen).

R steht für REALISTISCH: Dieser Aspekt steht in engem Zusammenhang mit der Spezifität, der Messbarkeit und der Attraktivität. Ziele, die im Rahmen von frühen Fördermaßnahmen als unrealistisch einzuschätzen sind, können auch nicht erreicht werden. Um Ziele realistisch einschätzen zu können, benötigten Fachkräfte neben Bedingungswissen (wie die Abweichung zu erklären ist) auch prognostische Fähigkeiten und Veränderungswissen. Dass dies bei Entwicklungsstörungen mit unklarer Ätiologie nicht immer einfach ist, sollte nicht unerwähnt bleiben. Diese Gruppe ist zahlenmäßig zurzeit die größte in der Frühförderung und Frühtherapie (Sohns 2013). Meist können über die Ursachen der Entwicklungsabweichung (d. h. in Bezug auf das Bedingungswissen) nur Mutmaßungen angestellt werden. Manchmal beruht die Arbeitshypothese auch nur auf einem „Versuch und Irrtum“-Vorgehen.

T steht für TERMINIERBAR oder Englisch „time-related“: Frühtherapie und Frühfördermaßnahmen sind auf eine definierte Zeit angelegte Interventionen. Ziele sind „Wünsche auf Termin“. Manche Fördermaßnahmen enden aufgrund gesetzlicher Rahmenbedingungen (z. B. Frühförderung bis zum Schulalter bzw. bis zum Eintritt in andere vergleichbare Dienste wie I-Kita), andere werden per Rezept im Sinne einer quantifizierbaren Anzahl von Einheiten verschrieben (Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie). Im Vergleich zu Elterlichkeit, Unterstützung durch Geschwister oder Verwandte bzw. Nachbarschaftshilfe erschei-

nen frühe Fördermaßnahmen somit **zeitlich sehr limitiert**. Ihnen kommt zwar häufig aufgrund des frühen Beginns hohe psychologische Bedeutung für die Eltern zu, mit Ausnahme langfristiger Therapiemaßnahmen beziehen sie sich jedoch meist nur auf einen Zeitraum von ein bis sechs Jahren, durchschnittlich über zwei Jahre (Pretis 2015). Terminierbar bedeutet auch, einen Zeitrahmen oder Etappenschritte möglicher Veränderungen aus fachlicher Sicht einzuschätzen, um Erreichtes auch als Erfolg „verbuchen“ zu können.

2.3 Strategien zum Erfolg

Beim Formulieren von smarten Förder- und Behandlungszielen geht es somit um:

- Erfolgsorientierung (insofern sowohl für die Eltern als auch für die Fachkräfte das Erreichen der Ziele mit absichtsvollem **erfolgreichem Handeln** assoziiert wird);
- Qualitätsnachweis (insofern die Zielerreichung mit der Güte der fachlichen Arbeit in Verbindung gebracht wird);
- Nachweisbarkeit von Wirksamkeit (insofern das Erreichen von Zielen durch mein fachliches Handeln im Rahmen eines definierten Zeitraumes einen Wirkzusammenhang herstellt);
- Transparenz (insofern das Erreichen sowohl für Eltern als auch Fachkräfte **erlebbar** wird).

Fachkräfte verweisen in diesem Zusammenhang auch auf mögliche Strategien, diese Aspekte zu steuern: Ziele könnten so „klein“ und somit *erreichbar* definiert werden, sodass Sie als Fachkraft durchaus im Sinne Ihrer Fachlichkeit **IMMER** „erfolgreich“ bleiben würden. Dies kann zwar eine mögliche fachliche Strategie sein, um ein Nicht-Erreichen von Zielen zu verhindern, es bleibt jedoch auch zu berücksichtigen, dass die Zielformulierung immer gemeinsam mit den Eltern erfolgen sollte, sodass die Eltern hier als externes „Korrektiv“ in Bezug auf eine solche Strategie einer „Nivellierung nach unten“ angesehen werden müssen. Nicht zu unterschätzen im Sinne eines solchen Korrektivs sind Internet und soziale Medien. In Foren wird durchaus die Qualität von Maßnahmen kritisch diskutiert und verglichen.

Ob freilich jeder Entwicklungsschritt derart genau prognostizierbar und messbar ist, wie dies eine strikte smarte Zielformulierung vorzugeben scheint, stellt meist eine intensive Diskussion dar: Generell ist davon auszugehen, dass ungefähr vier Fünftel aller in der Förderung und Frühtherapie zu beobachten-

den Prozesse wenigstens einschätzbar, wenn auch nicht immer als rein messbar anzusehen sind. Das heißt, es bleibt durchaus auch ein Bereich individueller Flexibilität, der sich möglicherweise jeglicher Einschätzung und Messbarkeit entzieht. Dies darf durchaus als akzeptabel und erwünscht im Sinne einer individuellen Annäherung an das Kind und die Familie verstanden werden. Generell kann jedoch davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der Förder- und Therapieprozesse, die wir mittels smarter Zielkategorien beschreiben, auch erfasst werden können und letztendlich auch einschätzbar und messbar sind. Es geht jedoch nicht um die „Vermessung von Familien“, sondern um das intersubjektiv nachweisbare gemeinsame Wahrnehmen von Unterschieden, die auf die Therapie- oder Fördermaßnahme zurückzuführen sind. Dazu benötigen Sie prognostische Modelle der Vorhersage. Das ist meist der schwierige Part.

TIPP

Wenn Sie sich vor allem bei sehr kleinen Kindern unsicher sind in Bezug auf Ihre Vorhersage, welche Entwicklungsschritte im kommenden halben Jahr zu erwarten sind, kann auch die Zuhilfenahme von Entwicklungstabellen hilfreich sein. Diese geben meist in kleinen Zeitschritten jeweilige Meilensteine zu erwartender Entwicklung wieder. Bei der Interpretation dieser Werte sollte jedoch mit großer Achtsamkeit vorgegangen werden. Vor allem wichtig ist es, im Vorhinein abzuklären, ob sich angegebene Werte auf das 50%-Niveau beziehen (d.h. zum angegebenen Zeitpunkt erwerben 50% der Kinder eine Fähigkeit) oder auf das 90%-Niveau. Letzteres würde bedeuten, dass zu einem angegebenen Zeitpunkt 90% der Kinder ein Entwicklungsziel erreichen. Hat ein Kind eine Fähigkeit bis zu dieser 90%-Marke noch nicht erreicht, besteht die Gefahr eines Entwicklungsrisikos.

Dabei werden Zweifel geäußert, inwiefern Ihre prognostische Fähigkeit es Ihnen überhaupt möglich macht, komplexe Entwicklungsabläufe beziehungsweise Veränderungen in der Familie vorherzusagen. Dies ist ein ernst zu nehmender Einwand, der von verschiedenen Faktoren abhängt:

- von der Komplexität der Familiensituation: Je komplexer Familiensysteme erscheinen, desto schwieriger sind Vorhersagen, da aufgrund der Eigenschaft der Selbstorganisation von Systemen (= Autopoiese) Maßnahmen von außen (d.h. Therapien oder Frühförderung) nicht einfach linear das System verändern, sondern nur Impulse zur Neuorganisation von Systemen darstellen. Diese Neuorganisation beruht jedoch nicht so sehr auf dem externen

Impuls (der Therapie), sondern vielmehr auf der internen Fähigkeit des Systems, Veränderungen zu ermöglichen. Wahrscheinlich war beinahe jede bzw. jeder von Ihnen schon über Situationen überrascht, in denen Sie einer Familie z.B. Ratschläge (d.h. externen Input) gegeben haben und gleichzeitig ganz etwas anderes im Familiensystem damit gemacht oder umgesetzt wurde;

- vom Alter des Kindes: Je älter Kinder sind, desto schwieriger ist aufgrund der zunehmenden Variabilität der Entwicklung eine solche Prognose;
- von Ihrem theoretischen Ausbildungsstand: Je höher ausgebildet Sie sind (Karoly et al. 2010), desto eher kann davon ausgegangen werden, dass Sie auf der Basis theoretischer Modelle Vorhersagen treffen können. Nehmen Sie Fachärzte als Beispiel, von denen man als Patient im Regelfall erwartet, dass sie vorhersagen können, wie lange eine Behandlung dauert bzw. was ein Behandlungsziel sein könnte.

Über den Kristallkugel-Blick verfügen wir in der Frühförderung und Frühtherapie aufgrund der Komplexität der Zusammenhänge leider nicht. Dies unterscheidet frühe therapeutische Maßnahmen z. B. auch von strikt naturwissenschaftlichen Modellen (wie sie z. B. in Teilen der Medizin vorherrschen). Gleichzeitig verdeutlicht diese limitierte Vorhersagekapazität auch die Freiheit und Kreativität von Familiensystemen, die Erziehung eines verletzlichen Kindes zu gestalten.

Weitere fachliche Sorgen in Bezug auf eine Prognose reichen von ethischen Einwänden (welches Recht habe ich als Fachkraft, Vorhersagen zu treffen), über Sorgen rechtlicher Haftbarkeit (was passiert, wenn ich die Ziele nicht erreiche) bis hin zu anthropologisch-phänomenologischen Ansätzen (Ich nehme jede Familie, wie sie ist und fördere, das was Thema ist). Beide Extrempositionen laufen jedoch Gefahr, den Wunsch der Eltern nach bestmöglicher Förderung und den gesetzlichen Auftrag zur Prävention außer Acht zu lassen.

Frühförderung und Frühtherapie beruhen auf dem Wissen über kindliche Entwicklungsprozesse und deren Einbindung in (Familien)Systeme. Kindliche Entwicklungsprozesse sind bis zu einem gewissen Ausmaß vorhersehbar, sodass Aussagen über mögliche Entwicklungsschritte und einen groben zeitlichen Rahmen möglich und das Recht der Eltern sind. Auch Eltern stellen (wenigstens am Beginn der Auseinandersetzung mit Entwicklungsstörungen) die Frage, „auf welchem Entwicklungsstand sich ihr Kind befinde“ und „wie lange denn das Aufholen von Entwicklungsverzögerungen benötigen werde“. In der Regel erwartet jeder von uns von Fachleuten eine Einschätzung des Zeitrahmens und der notwendigen Ressourcen, sofern ein Problem/eine Sorge/ein Anliegen vorliegt. Vor allem für Eltern kann die Nicht-Vorhersagbarkeit einen weiteren Stressfaktor in der Auseinandersetzung mit der Verletzlichkeit ihres Kindes darstellen. Vorhersagen beruhen auf Modellen, d. h. auf Reduktionen von Wirk-

lichkeit. Dabei sind bei frühen Fördermaßnahmen (neben weiteren Ansätzen) mindestens drei große wissenschaftstheoretische Zugänge zu beobachten, die unterschiedlich leicht oder schwierig Vorhersagen ermöglichen:

- **Hermeneutische Modelle:** Diese versuchen, Phänomene (z. B. den Umgang einer Familie mit einem Kind mit Behinderung) aus der jeweiligen Innensicht und ihren zeitlichen Sinnzusammenhängen zu **verstehen**. Als Fachkraft versuche ich mich in die Situation der Familie zu versetzen, Seins- und Sinnzusammenhänge nachzuvollziehen und daraus Ziele zu erarbeiten. Fördermaßnahmen werden dadurch hochgradig individuell, gleichzeitig kann kaum eine Fördermaßnahme mit einer anderen verglichen werden. Die Bewertung der Wirksamkeit erfolgt immer individuell. Ein Nachweis intersubjektiver Effizienz ist dadurch kaum möglich. Die nötige kritische Distanz zur Familie und der Einschätzung der Wirksamkeit mag in diesem Zusammenhang eine Herausforderung sein. Die Fachkraft könnte Teil des Systems oder die beste Freundin werden, Fördereffekte könnten sich auf „leuchtende Augen des Kindes“ (= Originalzitat aus einem Bericht der Fachkraft) während der Fördereinheiten beschränken.
- **Empirisch-analytische Modelle:** Diese gehen von beobachtbaren Tatsachen innerhalb von Rahmenbedingungen, von Beziehungen zwischen diesen Tatsachen und erklärenden Faktoren aus: Im besten Fall handelt es sich dabei um kausale Beziehungen: „**Wenn** die Frühförderin kommt, **dann** gibt es anfangs ein Eingangsritual“. Meist sind korrelative Beziehungen zu erwarten, d. h. Aspekte, die in irgendeiner Form überzufällig zusammenhängen, wobei nicht immer klar ist, wie oder warum diese Aspekte zusammenhängen. „Wenn die Ergotherapeutin mit Rolf ein Puzzle legt, erscheint der Junge aufmerksamer als mit seinem Vater.“ Empirisch-analytische Modelle erlauben gemeinsam mit prognostischem entwicklungspsychologischen Wissen auf Wahrscheinlichkeiten basierende Vorhersagen in einem realistischen und vertretbaren Ausmaß, da in der Entwicklung und Förderung von Kindern selbst trotz aller Unterschiedlichkeit und Individualität gewisse statistische Regelmäßigkeiten zu beobachten sind.
- **Systemische Modelle:** Diese beschreiben in hohem Maße selbstorganisatorische Fähigkeiten von Systemen, sodass es die „Kunst“ der Intervention darstellt, einzuschätzen, was ein System von außen benötigt, um sich „besser“ selbst organisieren zu können. Prognosen erscheinen in solchen theoretischen Modellen schwieriger, da ein hohes Maß an autopoietischer (selbstorganisatorischer) Unschärfe zu erwarten ist. Förderplanung und Effektmessung erscheinen im Zusammenhang mit der Selbstorganisation als Angebote zur Systemveränderung. Zielorientiertes Fördern und Behandeln

bedeutet dann, dass diese Angebote so gestaltet werden, dass sie vom System in Richtung Ziel integriert werden können. Die Prognosefähigkeiten der Fachkräfte sind hier in weit höherem Maße gefordert als z.B. bei einem empirisch-analytischen Modell.

Bei welchen Familien gelingen Ihnen Vorhersagen besser? Welches Wissen und welche Fähigkeiten benötigen Sie, um konkrete Vorhersagen machen zu können?

2.4 Die Herausforderung des Arbeitens mit Hypothesen

Gehen wir in der Frühförderung von einem eher empirisch analytischen Modell aus, bedeutet dies, dass wir uns als Fachkräfte in kleinen überschaubaren Bereichen (vor allem die Entwicklung des Kindes auf der Basis entwicklungspsychologischer Modelle betreffend) auf Prognosen einlassen können. Andernfalls wäre Entwicklung ein völlig ungelenkter willkürlicher Prozess, was er auf der Basis des Kenntnisstandes der Entwicklungspsychologie kaum ist. Jede Entwicklungspsychologie mit ihren Entwicklungsschritten, Meilensteinen, Grenzsteinen bzw. jede Entwicklungsneurologie wäre obsolet, wenn wir davon ausgingen, dass Entwicklung „irgendwie willkürlich“ verläuft. Auch jede pädagogisch-therapeutische Intervention wäre wenig sinnvoll, da nicht klar wäre, wie Entwicklung veränderbar ist. Pädagogik, Entwicklungspsychologie, Therapiewissenschaften und auch die Medizin gehen davon aus, dass es eine gewisse Regelmäßigkeit (im Austausch mit der jeweiligen Umwelt) in der kindlichen Entwicklung gibt. Somit sind auch jeweilige Vorhersagen möglich: Die Prognosezeiträume mögen unterschiedlich sein, aber auch von Ihnen wird erwartet, dass Sie fachlich wissen, was Sie im Rahmen Ihrer zeitlichen Möglichkeiten tun bzw. vorhaben.

Stellen Sie sich ein gemeinsames Gespräch mit Eltern oder im transdisziplinären Team vor, bei dem eine Fachkraft angibt, sie wisse nicht genau, was sie wie lange und warum mit der Familie „tut“.